Reisetagebuch Teil 9 – Tansania

Mittwoch, 28.12.2016

Nach dem Frühstück springen wir alle noch ein letztes Mal ins Meer (obwohl sich Ruben am Abend vorher doch noch von einer fiesen Qualle hat erwischen lassen – das tat richtig weh!), packen dann zusammen und rumpeln über die sehr schlechte Zufahrtspiste zurück in Richtung Hauptstraße. Im Nakumatt in Diani Beach machen wir einen Großeinkauf, um die letzten kenianischen Shilling los zu werden, tanken voll und rollen dann um kurz nach zwölf entlang der Küste zur tansanischen Grenze.

Die Grenzformalitäten sind relativ schnell erledigt – nach der Bescheinigung über die bezahlte Road Tax, die uns in Nairobi einiges an Arbeit gekostet hat (incl. Registrierung als E-Citizen) und die vor zwei Tagen abgelaufen ist, werden wir nicht einmal gefragt! Auch das Visum für Tansania ist schnell erhalten, ebenso erledigen wir die Zollformalitäten schnell und bezahlen die Road Tax über US$ 25. Direkt nach der Grenze kommt die erste Weight Bridge – wir wissen von anderen Reisenden, dass man hier auf keinen Fall vorbeifahren darf, wenn das Fahrzeug über 3,5t wiegt, sonst wird es teuer. Da wir knapp über diesem Gewicht liegen, halten wir natürlich an, müssen diverse Papiere zeigen und erhalten dann eine Wiegekarte. Auf unsere Frage nach dem Sinn dieser Wiegerei bekommen wir als Antwort: „Because it ist the law!“ Sehr einleuchtend… 500 m weiter wartet dann auch schon die erste der berüchtigten tansanischen Polizeikontrollen. Judith soll den Führerschein zeigen, fragt dann aber den Beamten, ob er nicht lieber den Führerschein des Fahrers hätte – erst da realisiert der Mann, dass unser Lenkrad links sitzt, lacht aber herzhaft mit uns. Niemand hat etwas zu beanstanden, so dass wir ungehindert weiterfahren dürfen – bis zur nächsten Kontrolle wenige Kilometer weiter. Allerdings werden wir ab jetzt (vielleicht dank der Kinder) nicht mehr angehalten.

Die Straße führt durch viele kleine Dörfer, es wirkt alles etwas aufgeräumter und weitläufiger als in Kenia. Trotzdem finden wir keinen guten Stellplatz für die Nacht, so dass wir doch bis Tanga fahren in der Hoffnung, dort ein Hotel oder eine Tankstelle zum Übernachten zu finden. Schließlich sehen wir durch Zufall die Feuerwache der 300.000 Einwohner-Stadt (dort stehen ganze zwei Autos, es ist die Hauptwache!) und dürfen im Hof übernachten. Leider geht dort kein Wind, es ist extrem heiß und auch nicht gerade leise – die Nacht wird mäßig.

Gefahrene Strecke: 172 km

Donnerstag, 29.12.2016

Früh am Morgen verabschieden wir uns vom Kommandanten der Wache und fliehen aus der Stadt – es ist sehr warm und stickig, wir wollen in die Berge! Stetig steigt die Straße ins Landesinnere an, die Landschaft wird zunehmend hügeliger und am Horizont sind schon die Usambara-Berge zu erkennen. Die letzten 50 km windet sich die enge Straße nach Lushoto von 400 auf 1500 m herauf, wir benötigen für die Strecke fast zwei Stunden. Hier oben haben sich die deutschen Kolonialherren ihre Bezirkshauptstadt Wilhelmstal eingerichtet, da das Klima ganzjährig sehr angenehm und die Gegend malariafrei ist. Einige alte Gebäude erinnern noch an die Zeit, unter anderem die katholische Kirche. Etwa fünf Kilometer oberhalb der Stadt liegt das Dorf Irente mit der gleichnamigen Farm und Lodge, die aus einer ehemaligen deutschen Kaffeefarm hervorgegangen ist und seit einigen Jahrzehnten von der evangelischen Kirche betrieben wird. Nachdem wir die letzten Kilometer auf einer sehr schlechten Piste geschafft haben, begrüßt uns die deutsche Managerin Ute sehr herzlich und wir können Grüdi auf dem Parkplatz abstellen – die Zufahrt zur Campsite ist wirklich zu eng.

Hier oben ist es herrlich kühl, und als wir gerade aufbauen, erwischt uns sogar ein Schauer. Wir können Strom bekommen, Wäsche waschen und uns im farmeigenen Laden mit Brot, Käse und selbstgemachter Marmelade versorgen. Abends kann man für zehn Euro (es zahlen nur Erwachsene!) ein tolles Dinner mit Suppe, Hauptgericht und Nachspeise bekommen, wir treffen andere Reisende – es ist paradiesisch.

Gefahrene Strecke: 180 km

Freitag, 30.12.2016 – Montag, 02.01.2017

Wir ruhen uns aus, genießen den tollen Blick und wandern durch die Landschaft und kommen jeden Nachmittag in den Genuss eines heftigen Schauers – eins erwischt uns leider auf dem Rückweg vom View Point und durchnässt uns komplett. Erst ab Neujahr lösen sich die Wolken weitgehend auf und der tägliche Regen hört auf. Damit verändern sich die Aussichten auch noch einmal: haben wir erst oft in nebelverhangene Berge geschaut, ergibt sich jetzt bei blauem Himmel ein ganz anderes Bild.

Die Kinder laufen auf der Farm herum, besuchen Kühe, Schweine, Schafe und entdecken dabei auch ein wenige Stunden altes Lämmchen. Außerdem entwickeln speziell Ruben und Marie eine besondere Vorliebe für Usambara-Chamäleons, die nun mit Hingabe gesucht und fotografiert werden.

Außerdem wandern wir zu zwei Aussichtspunkten, von denen man weit in die Massai-Ebene westlich der Bergkette blicken kann. Der Weg führt zwischen den einfachen Hütten der Dorf-

bewohner hindurch, immer wieder werden wir von vielen Kindern angesprochen und begleitet.

Am Silvesterabend gibt es ein gemeinsames Barbeque mit allen Gästen, bevor wir dann sehr gemütlich und ruhig den Jahreswechsel feiern. Die Kinder (außer Ruben) sind allerdings inzwischen so sehr an tropische Tagesabläufe (es ist von 18:00 bis 06:00 Uhr dunkel) gewöhnt, dass sie um halb neun schlafen gehen und von uns zu Mitternacht geweckt werden müssen. Anders als in Deutschland wird nicht eine einzige Rakete geschossen oder geböllert – das ist wirklich angenehm!

Außerdem nutzen wir die Zeit für Schreibarbeiten und Fotobearbeitung und Hannah entwickelt einen Schulkoller und treibt die anderen zum Lernen an.

Dienstag, 03.01.2017

Bei strahlendem Sonnenschein verlassen wir die Irente Farm – Ruben hat sich tatsächlich überreden lassen, kein Chamäleon mitzunehmen! Auf der engen Straße in die Ebene sehen wir an einige Stellen, dass der heftige Regen der letzten Tage viel Erde bewegt hat und die Straße über- bzw. unterspült hat. Gut, dass keine größeren Löcher entstanden sind, sonst hätten wir in den Bergen festgesessen! Am Straßenrand füllen wir noch unsere Tomaten- und Zwiebelvorräte auf.

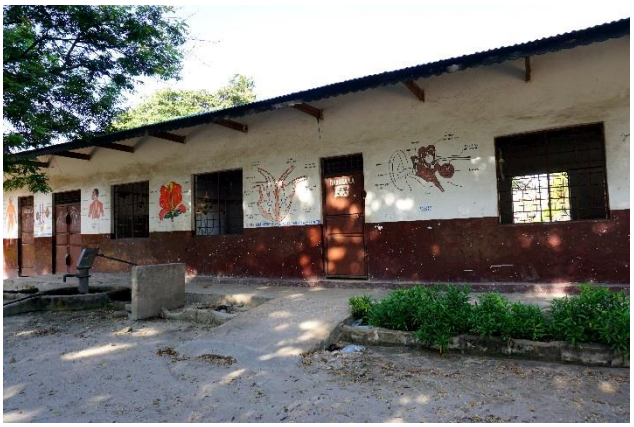
Anders als eigentlich geplant wollen wir nun doch noch einmal zum Meer fahren und uns den Ort Bagamoyo anschauen, der sehr schön und voll von deutscher Kolonialgeschichte sein soll. Obwohl wir recht früh gestartet sind, zieht sich die Strecke ziemlich hin: die Straße ist eng, jede Ortsdurchfahrt gespickt mit Speedbumpern und Polizeikontrollen, viele LKW sind unterwegs. So kommen wir erst im Nachmittag an der Küste an und finden in der Travellers Lodge einen tollen Stellplatz. Hier wohnen auch immer die Delegationen der Kreismusikschule Beckum-Warendorf unter der Leitung von Veronika und Wolfgang, die uns vor unserer Abfahrt ja schon extra auf die Lodge hingewiesen hatten. Leider lädt das Meer hier nicht so sehr zum Baden ein, es ist sehr trüb und voll von Seegras und Quallen. Wir treffen eine sehr nettes Ehepaar aus Baden-Würtemberg, das nach längerer Heimatpause wiedergekommen ist, um weiter nach Norden zu reisen, und tauschen viele Informationen aus. Es ist heiß und feucht und wimmelt von Moskitos, angeblich kommt hier aber Malaria praktisch nicht vor – hoffen wir, dass es stimmt, denn wir sind trotz Repellents und Netzen ziemlich zerstochen.

Gefahrene Strecke: 315 km

Mittwoch, 04.01.2017

Schon vor acht Uhr sind wir zu Fuß unterwegs in die Innenstadt, da die Temperaturen jetzt noch erträglich sind. Entlang der ehemaligen Kaiserallee, die in Erinnerung an die Kopfsteinpflasterstraße der deutschen gepflastert ist, finden wir viele, zum Großteil eingestürzte ehemalige deutsche Bauten. Das erste erhaltene Kolonialgebäude ist die Alte Schule, die heute eine Grundschule beherbergt und in Partnerschaft mit der Marienschule Ahlen in den vergangenen Jahren umfangreich renoviert wurde. Das dreistöckige Gebäude wurde vor über hundert Jahren von einem indischen Kaufmann gespendet mit der Auflage, hier Kinder aller Haufarben zu unterrichten (was auch geschah, allerdings nach Stockwerken getrennt…). Wir sehen viele mathematische und biologische Tafelbilder, die an die Außenfassade des Nebengebäudes gemalt wurden, und können durch die glaslosen Fenster

einen Blick in die Klassenräume werfen, in denen es dank Ahlener Unterstützung nun seit 2004 auch Schulbänke gibt. Bis dahin mussten bis zu einhundert Kinder pro Klasse auf dem Boden sitzen.



Weiter geht es an einigen verfallenen Kolonialbauten entlang bis zum Strand hinunter, wo in vielen kleinen Ständen Fisch und andere Lebensmittel angeboten werden. Hier steht auch das alte Wohnhaus der Kaufmannsfamilie Schuller – bzw. das, was noch davon übrig ist...

Die meisten Menschen in Bagamoyo leben nach wie vor in äußerst einfachen Verhältnissen und verdienen sich ihren Lebensunterhalt als Fischer. Am Strand sehen wir viel Fischerboote, und in einem sehr wuseligen Markttreiben werden die Fänge dort frisch verkauft.

Wir begeben uns weiter nach Süden, immer entlang der Küste, und passieren das alte Deutsche

Hospital, das mit schwedischer Unterstützung renoviert wurde, die Boma, die bis zu ihrem Dacheinsturz als Verwaltungsgebäude der Tansanier diente, und das Alte Fort, das nach der Garnisonsnutzung später auch als Gefängnis gebraucht wurde.

Zum Abschluss gehen wir auf den alten deutschen Friedhof, der direkt am Strand liegt und auf dem sich neben einigen Gräbern gefallener Soldaten auch das Grab des kleinen deutschen Mädchens Gretel Schuller befindet, das in Bagamoyo geboren und nur sechs Tage alt wurde.

Auf dem Rückweg passieren wir die Markthalle, wo wir sehr leckere Ananas uns Kokosnüsse erstehen. Am Nachmittag ist es extrem heiß, wir halten uns im Schatten auf und faulenzen. Die Kinder entwickeln großen Eifer und fegen das große Klettergerüst der Lodge, um dort rutschfrei Fangen spielen zu können, was sie anschließend mit zwei italienisch-tansanischen Kindern auch tun. Abends essen wir mit Peter und Petra aus Badenweiler superlecker im Restaurant

der Lodge – es gibt eine Mischung aus internationaler und indisch-tansanischer Küche – und fallen dann vollgefuttert und mit Gin Tonic abgefüllt ins Bett.

Gefahrene Strecke: 0 km

Donnerstag, 05.01.2017

Von Bagamoyo fahren wir über Dar es Salaam, wo wir einen Einkaufsstopp machen, ins Landesinnere. Die Straße ist eng und voll, es geht nur langsam voran. Vor den Uluguru-Mountains wird die Landschaft sehr grün und fruchtbar, dies ist die „Kornkammer“ für Dar es Salaam. In Morogoro, das wir erst kurz vor der Dunkelheit erreichen, finden wir einen netten Platz in einem Camp.

Gefahrene Strecke: 262 km

Freitag, 06.01. – Samstag. 07.01.2017

Um halb sieben morgens rollen wir bereits, denn wir wollen den Mikumi-Nationalpark früh durchqueren, um so möglichst viele Tiere zu sehen. Der Park wird auch als Klein-Serengeti bezeichnet, und wir sind gespannt. Aber zunächst geht es bei tollen Ausblicken entlang der Uluguru-Berge, die sich links und rechts von uns aus den Wolken schälen. Um kurz vor acht haben wir die Grenze des Nationalparks erreicht, der hier auf der Bundesstraße ohne Gebühr durchquert werden kann – die Parkeintritte sind nämlich hier in Tansania noch teurer als in Kenia und somit für uns nicht bezahlbar.

Auf den ersten Kilometern im Park sehen wir außer viel Gebüsch nichts. Irgendwann sitzt ein einsamer Pavian am Straßenrand und schaut etwas traurig durch die Gegend. Dann entdecken wir einige Gazellen und Warzenschweine. Als die Straße sich in eine etwas baumlosere Ebene neigt, entdeckt Marie links von uns eine Herde Elefanten. Sogar Jungtiere sind dabei! Jochen fährt extrem

langsam, da wir nicht wissen, ob das Anhalten (ebenso wie das Fotografieren) verboten ist. Ganz in Ruhe trotten die Tiere durch die Savanne – ein toller Anblick! Danach kreuzen noch einige Giraffen und Zebras unseren Weg, und schließlich stehen zwei große Büffel direkt am Straßenrand. Toll, das frühe Aufstehen hat sich gelohnt!

Schon vor zehn Uhr erreichen wir unser Tagesziel, die TanSwiss-Lodge in Mikumi. Hier soll es einen Pool geben – darauf freuen sich die Kinder schon seit Tagen! Und tatsächlich, schon von der Straße sehen wir es blau blitzen. Hier hat ein Schweizer mit seiner tansanischen Frau ein kleines Hotel mit Bungalows und Campsite eingerichtet. Wir sind die einzigen Campinggäste und können uns richtig breit machen. Es gibt einen überdachten Platz unter einem riesigen Mangobaum, Bierzeltgarnituren stehen bereit – einfach perfekt! Wir frühstücken erst einmal in aller Ruhe, bevor die Kinder sich nach dem Spülen in den Pool stürzen und wir Eltern Wasch- und Aufräumarbeiten nachgehen – Reisealltag eben! Später genießen natürlich auch wir den Pool, das WLAN und die Ruhe. Abends wird an der Feuerstelle gekocht und danach ein wenig Lagerfeuer gemacht. Hier bleiben wir auch am Samstag noch und faulenzen ein wenig. Im Spätnachmittag gesellt sich eine gemischte Truppe von 17 vorwiegend australischen jungen Leuten zu uns, die in einem als Bus umgebauten Truck in 21 Tagen von Nairobi nach Kapstadt reisen – eine recht häufig anzutreffende Reisevariante, die aber recht anstrengend ist. Wir unterhalten uns gut mit einigen der Reisenden und erhalten ein – wohl nicht ganz ernst gemeintes – Angebot eines Pärchens, unseren Grüdi nach Europa zurück zu fahren.

Gefahrene Strecke: 116 km

Sonntag, 08.01.2017

Heute geht es aus dem heißen Mikumi wieder hinauf in die Berge, unser Ziel heißt Iringa. Die Straße führt erst parallel zu einem Fluss durch malerische Berglandschaft, danach durch ein Tal mit unglaublich vielen Baobab-Bäumen. Dann steigt der Tan-Zam-Highway über acht Kilometer sehr steil von 500 auf 1500 müNN an. Hier erleben wir (mal wieder), wie gefährlich der Verkehr auf diesen Überlandstraßen sein kann: hinter einer Kurve steht ein Diesellaster, der leider seinen Auflieger verloren hat. Diesel läuft aus, und es würde vermutlich ein Funken genügen, um das Ganze in die Luft gehen zu lassen. Die Besatzung hat die Unfallstelle – wie hier üblich – mit Ästen abgesichert und sitzt nun im Schatten des Aufliegers und wartet. Wir sehen zu, dass wir schnell weiterkommen – nicht dass irgendwer auf die Idee kommt, sich eine Zigarette anzuzünden…

Auf der Hochebene vor Iringa sind die Temperaturen sofort viel erträglicher. Zudem zieht vor uns ein Gewitter auf, das aber an den Berggipfeln hängen bleibt – ein toller Blick! In Iringa machen wir an der alten Deutschen Boma halt, die inzwischen ein von einer Deutschen geführtes Café beherbergt. Nach einem kleinen Rundgang durch die Markthalle geht es von hier weiter nach Isimila, wo die African Garden Lodge, die auch von der Caféinhaberin und ihrem tansanischen Mann geführt wird,

auf uns wartet. Nach einer rumpeligen Zufahrt erreichen wir das weitläufige Gelände, das sich seit fünf Jahren im Aufbau befindet und sehr liebevoll hergerichtet wird. Die Familie mit drei Kindern zwischen vier und neun Jahren ist vor fünf Jahren aus Berlin nach Tansania übergesiedelt. Vor allem die Kinder (unserer und ihre) freuen sich enorm, endlich wieder deutschsprachige Spielkameraden zu haben! Sofort stromern Lea, Ruben und Marie mit Maja, Silas und Maleika über das sieben Hektar große Gelände und haben wirklich viel Spaß miteinander. Leider beginnt Montag die Schule wieder, so dass nicht viel Zeit zum Spielen bleibt. Auch wir Erwachsenen unterhalten

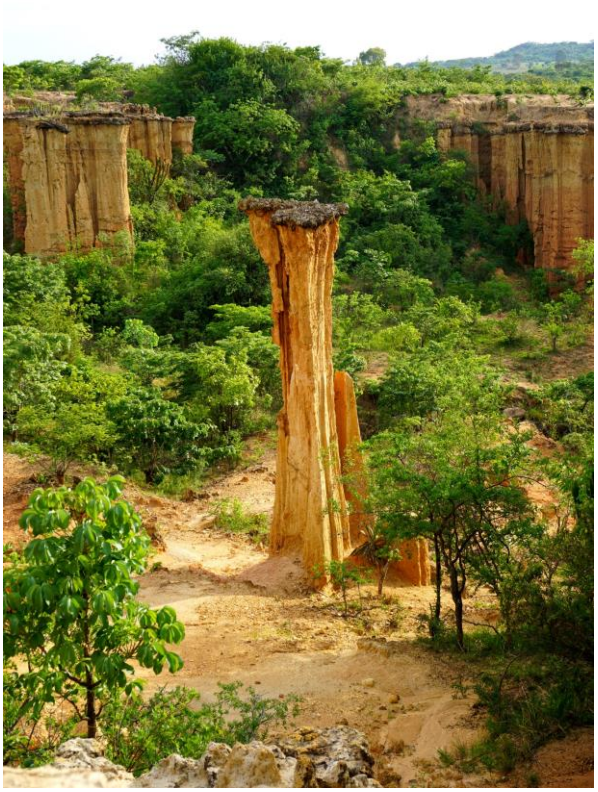
uns gut und bekommen so mal aus deutscher und tansanischer Sicht einen Einblick in die politische Situation Tansanias nach dem Machtwechsel im Oktober 2015. Zumindest die Antikorruptionskampagne des neuen Präsidenten scheint zu funktionieren.

Gefahrene Strecke: 223 km

Montag, 09.01.2017

Um halb acht müssen wir uns von der Familie verabschieden, da die Kinder dann in die Schule starten. Spontan und auf besonderen Wunsch der Kinder entscheiden wir dann aber, doch noch einen Tag zu bleiben, damit alle nachmittags nochmal miteinander spielen können. Während Jochen und Judith nach Iringa fahren und (vergeblich) versuchen, die leeren Gasflaschen aufzufüllen, bleiben unsere Vier am Camp und machen im überdachten Restaurantbereich etwas Schule.

Als Maja, Silas und Maleike um halb vier wieder da sind, führen sie uns in die „Isimila Stone Age and Natural Pillar“ –Ausstellung. Wir ärgern uns schon über das recht happige Eintrittsgeld, da das Museum ein Witz und die Ausstellungsstücke nicht erkennbar sind. Dann aber wandern wir weiter durch das Flusstal



und sind schon beeindruckt von den Formationen, die das Wasser hier geschaffen hat. Bedingt durch ein Missverständnis verlieren Jochen, Judith und Hannah leider den Rest der Truppe, was zu einer längeren Suchaktion führt. Zwischendurch kommen wir aber alle durch den wirklich imposanten Teil des Canyons, in dem in Jahrtausenden durch die Kraft des Wassers hohe Säulen entstanden sind, die mit Lava bedeckt sind und deswegen

nicht erodiert wurden. Dafür hat sich das Eintrittsgeld dann doch gelohnt! Ruben bekommt sogar noch einen 6 km langen Spaziergang durch das Flusstal bis ins nächste Dorf geboten, da er

mit Maja und Silas uns (debilen) Erziehungsberechtigten sucht – wir haben uns einfach an einem Abzweig verpasst. Nachdem wir lange gesucht und Botschaften im nassen Flusssand hinterlassen haben, treffen wir kurz vor Einbruch der Dunkelheit doch wieder alle aufeinander und können uns die Steinofenpizza am Camp dann wirklich schmecken lassen.

Gefahrene Strecke: 33 km

Dienstag, 10.01.2017

Heute geht es dann tatsächlich weiter, uns stehen über 200km Baustelle auf der Strecke nach Mbeya bevor. Schon nach wenigen Kilometern stoppt uns eine Polizeikontrolle – davon gibt es hier hunderte, aber bislang haben sie uns fast immer durch gewunken, sobald sie die Kinder sahen. Dieser hier aber meint es ernst: „You are speeding! 62 km/h!“ Jochen entgegnet, dass das nicht stimmt und hält ihm die Tachoscheibe unter die Nase. So etwas hat er offensichtlich noch nie gesehen, Jochen erklärt geduldig und zeigt ihm unsere exakt eingehaltenen 50 km/h vor der Kontrolle. Nein, meint der Polizist, das war schon vor fünf Kilometern mit der Geschwindigkeitsübertretung! Leider beweist auch hier die Tachoscheibe das Gegenteil, so dass er uns sehr unwillig ziehen lässt… Das war also eine der berüchtigten Abzocke-Kontrollen, von denen wir schon so viel gehört haben.

Dann beginnt die Baustelle – erst ganz unspektakulär mit nagelneu geteerter, breiter Straße, auf der aber leider immer Tempo 30 gilt (woran sich natürlich nur wir als doofe Touristen halten). Dann aber geht die Schlaglochpiste los: durch eine wunderschöne Landschaft reiht sich ein Loch an das nächste, und das über lange Strecken! Getoppt wird die Strecke durch das

nächste Ausbaustadium: während die Hauptstraße neu geteert wird, führt eine Sandpiste parallel dazu, meist allerdings (im Vergleich zum Mombasa Highway in Kenia) recht akzeptabel, nur der einsetzende Regen lässt das Ganze zu einer rutschigen Angelegenheit werden. Nach 200 km ist die Baustelle endlich geschafft, jetzt geht es wieder auf der normalen, stellenweise mit 30 cm tiefen Spurrillen durchzogenen Straße weiter. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichen wir Mbeya, wo wir etwas südlich der Stadt in der ICC-Lodge nächtigen.

Gefahrene Strecke: 349 km

Mittwoch, 11.01.2017

Eigentlich wollten wir heute von Mbeya zum Malawisee, der hier in Tansania Nyasa-See heißt, fahren und dort ein paar Strandtage verbringen. Wir haben im Vorfeld viele tolle Geschichten über den See gehört, wollen aber nicht in den Staat Malawi einreisen, da die Visagebühren zur Zeit bei $90,- pro Person liegen und wir außerdem viele widersprüchliche Geschichten über dieses sehr arme Land gehört haben. Also ist der kleine Ort Matema die einzige Möglichkeit, an den See zu gelangen. Der Reiseführer beschreibt die Strecke dorthin aber als auf den letzten 40 km äußerst schlechte Piste, bei Regen nicht zu empfehlen – und wir haben Regenzeit, was die Gewitter am Horizont und in der Wettervorhersage eindrücklich belegen. Außerdem raten uns andere Reisende auch davon ab, die Piste mit unserem Auto zu wagen. Auch bei IOverlander gibt es seit eineinhalb Jahren keinen Eintrag mehr für die von uns favorisierte „Blue Canoe Lodge“ am See, und der letzte Eintrag war von einem deutlich kleineren Fahrzeug. Schweren Herzens treffen wir also die Entscheidung, nicht an den See zu fahren, sondern morgen nach Sambia aufzubrechen, und vertreiben uns diesen Tag im Regen rund um Mbeya – unter anderem damit, unsere 10 GB Datenvolumen, das wir noch für 5€ aufgeladen hatten, zu verbraten… Wir übernachten noch einmal im ICC und erleben dort ein Dinner-Desaster, da wir unser um halb acht bestelltes Essen um kurz vor halb zehn immer noch nicht bekommen haben, der Koch aber jetzt mit der Zubereitung beginnt! Da Marie schon fast eingeschlafen ist und wir jetzt noch einmal locker 30 min warten müssten, sind wir sauer und stornieren die Bestellung, um im Grüdi Nutellabrote zu essen und dann todmüde ins Bett zu fallen.

Gefahrene Strecke: 124 km